

LITURGIEERNEUERUNG UND BENEDIKTINERREGEL

„Nicht nur längst vergangene Zeiten hatten allen Grund, von diesem Ordensstifter und von seinem Werk Wohltaten zu empfangen, sondern auch unser Zeitalter hat viel und Wichtiges von ihm zu lernen.“ So sagt der Heilige Vater in seinem Rundschreiben, das er zum 1400jährigen Todesgedächtnis des hl. Benedikt an den katholischen Erdkreis gerichtet. In diesem Sinne seien die folgenden Zeilen ein Beitrag zum Jubeljahr des Heiligen, dessen Geist gerade für die Entwicklung der Liturgie von so großer Bedeutung war und ist.

Die Liturgieerneuerung, die in unseren Tagen nicht mehr aus der hl. Kirche hinwegzudenken ist, reicht bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück und betrachtet den Abt von Solesmes Dom Guéranger als ihren geistigen Urheber. Erzabt Maurus Wolter von Beuron griff als gelehriger Schüler des französischen Abtes seine liturgisch-monastischen Gedanken und Bestrebungen auf und machte alle Abteien seiner Kongregation zu Zentren des liturgischen Lebens in Deutschland, in Belgien, in Österreich und in Böhmen. Schritt für Schritt gewannen die liturgischen Ideen im ganzen Benediktinerorden mehr und mehr an Boden und von den Abteien griffen sie über auf die ganze hl. Kirche.

Wenn auch der Ursprung der Liturgieerneuerung innerhalb des Benediktinerordens zu suchen ist, so wäre es doch ganz falsch, wollte man in ihr eine spezifische Angelegenheit der Benediktiner sehen. Handelt es sich doch bei der Liturgie um eine genuin-christliche und katholische Sache, die der ganzen hl. Kirche durchaus wesentlich ist. Wie kommt es aber dann, so müssen wir uns fragen, daß gerade die Benediktiner als die geistigen Väter und vielfach als die Führer in der Liturgieerneuerung anzusprechen sind? — Die Regel des hl. Benedikt wird uns darüber Aufschluß geben, denn in ihr sind jene Grundsätze festgelegt, die zur Entfaltung des liturgischen Lebens geführt haben, wie wir ihm in den heutigen Abteien ebenso wie in den Abteien des Mittelalters begegnen. Aus dem Geiste der Benediktinerregel und aus der besten Geschichtstradition unseres Ordens entstanden die liturgischen Strömungen unserer Zeit.

Gesetzt den Fall, es käme eine Mönch aus den Anfängen des Ordens in eine unserer Abteien oder nehmen wir an, es käme der hl. Benedikt selber aus seiner Zeit heraus an einem hohen Festtage zu uns. Er würde ganz groß schauen, wenn er etwa einem Pontifikalamt oder einer Pontifikalvesper beiwohnte, wenn er den Abt mit seiner Assistenz auf dem Throne sehen würde, wenn er seine Mönche in liturgischen Gewändern die Chormelodien singen hörte. In dieser Aufmachung wurde die Liturgie zu seiner Zeit bestimmt nicht gefeiert. 1400 Jahre liegen zwischen der Zeit, da Benedikt seine Regel schrieb und unserem 20. Jahrhundert. Seine Regel war ein Samenkorn, das er in die kirchliche Erde hineinbettete, ein Samenkorn, das nicht verfaulte oder unbeweglich liegen blieb, sondern aufging und sich zu einem mächtigen Baum entfaltete. In jedem Ast, in jeder Blüte und in jeder Frucht ist aber das Leben des kleinen Samenkorns zu erkennen. Auch das Abendmahl im Saale zu Jerusalem ist nach außen hin sehr verschieden von einem Pontifikalamt in einer Kathedrale oder Abteikirche. Sie haben nach außen hin nicht viel Gemeinsames und sind kaum als das Gleiche zu erkennen. Und doch ist der Wesensinhalt bei beiden ein und derselbe. Wie Akzi-

denzen sich bei der Entwicklung der Meßfeier im Laufe der Jahrhunderte stark geändert haben und der Kern doch derselbe blieb, so hat sich auch in der äußeren Form des monastisch-liturgischen Lebens immer wieder manches geändert, während der wesentliche Kern der gleiche ist.

Was nun des Näheren die Liturgie betrifft, so hat der hl. Benedikt einen Grundsatz aufgestellt, der in der ganzen Geschichte des Ordens maßgebend war, einen Grundsatz, auf den auch die heutige liturgische Erneuerung zurückzuführen ist. Im 43. Kapitel hat er den Satz geprägt: „*Nihil operi Dei praeponatur*: Dem Gottesdienst darf nichts vorgezogen werden.“ Aus diesem Prinzip heraus ist es verständlich, warum in einer Benediktinerabtei die beste und kostbarste Zeit des Tages und der Nacht der Feier der Liturgie gewidmet ist; warum die Abteien alle Künste zusammenspielen ließen, um sich ein würdiges Haus Gottes zu bauen; warum die Mönche sich in das Studium der Liturgie versenken; warum sie die Liturgie mit Leib und Seele nach innen wie nach außen möglichst lebendig und formvollendet feiern; warum die Laien an den Festtagen zusammenströmen, um sich an der Liturgie der Mönche zu begeistern, um sich neue Kraft zu holen.

Unter Liturgie im engeren Sinne verstehen wir die Feier der Eucharistie im Rhythmus des ganzen Kirchenjahres und neben dieser Hauptmysterienfeier der Erlösung die Teilnahme an ihr durch die anderen Sakramente. Unter Liturgie im weiteren Sinne verstehen wir den täglichen Gottesdienst nach den verschiedenen Tag- und Nachtzeiten, die sich um die Eucharistie als ihren Kern im Laufe der Geschichte gruppiert haben.

Wie wir sehen, hat der hl. Benedikt grundsätzlich der Liturgiefeier die erste Stelle eingeräumt. Er hat für sich das Recht in Anspruch genommen, das *Officium divinum*, den täglichen Gebetsgottesdienst der Mönche bis in seine Einzelheiten hinein zu ordnen, während er über die Feier der Liturgie im engeren Sinne fast vollkommen schweigt. Zu seiner Zeit hatte die hl. Kirche die Art des Betens noch nicht gesetzlich geregelt und es stand Bischöfen und Mönchen frei, eine bestimmte Ordnung der Psalmen, der Hymnen und der Tagzeiten einzuführen. Benedikt macht von diesem Recht Gebrauch und nimmt in den Kapiteln 8 bis 18 seiner Regel eine genaue Einteilung der Psalmen für die ganze Woche vor. Er ordnet Zeit und Inhalt der Vigilien (jetzt: Matutin) und der sieben Tagzeiten, von den Laudes bis zur Komplet. Er unterscheidet Tag- und Nachtgebet, Wochentage, Sonn- und Festtage, macht einen Unterschied zwischen Sommer und Winter, was die Dauer des Betens anbelangt. In vielen Einzelheiten knüpft er an alte Überlieferungen an, in vielen beschreitet er neue Wege. So weicht er z. B. von dem Brauch ab, täglich den ganzen Psalter als Gebetsspensum vorzuschreiben und begnügt sich mit der Aufteilung der 150 Psalmen auf die ganze Woche. Dieser Grundsatz wurde auch bei der durch Pius X. durchgeführten Brevierreform übernommen. Die Komplet, die nicht überall in Übung war, macht Benedikt zur Pflicht für seine Mönche und er dringt damit in der ganzen Kirche durch. Auch heute noch befolgt der Benediktinerorden im wesentlichen jene Ordnung der Tagzeiten, wie sie der heilige Benedikt in seiner Regel festgelegt hat.

Kapitel 19—20 der hl. Regel sagen uns, in welcher Seelenhaltung wir beim *Opus Dei*, beim Dienst des Herrn, vor Gott stehen müssen. Der hl. Benedikt legt besonderen Wert auf die Ehrfurcht beim Gebet



DER HEILIGE BENEDIKT

Nach einem alten Kupferstich der Erzabtei St. Peter. Das Bild stammt aus der Zeit des Abtes Albert III. Keuslin (1626-1657), des ersten Rektors der alten Salzburger Benediktiner-Universität

und gerade diese Ehrfurcht im Stehen vor Gott ist die Grundstimmung, die er seinen Mönchen einprägen will. „Denken wir also daran, wie man sich in der Gegenwart Gottes und seiner Engel verhalten muß und stehen wir so beim Chorgebet, daß unser Geist im Einklang sei mit unserer Stimme.“ (Kap. 19). „Wenn wir Hochgestellten etwas vortragen wollen, wagen wir das nur mit Demut und Ehrfurcht. Wie vielmehr müssen wir zu Gott dem Herrn des Weltalls mit aller Demut und Hingebung flehen.“ (Kap. 20). Es sind nur wenige Sätze über das Verhalten beim Gebet, aber sie sind schwerwiegend und haben seit je die Feier der Liturgie in den Benediktinerabteien stark beeinflußt.

Wie ernst und genau es der hl. Benedikt mit dem Opus Dei nimmt und wie sehr ihm die geregelte Feier und die genaue Zeit des Gotteslobes am Herzen liegt, verraten einige in der Regel getroffene Anordnungen. „Wenn das Zeichen zum Gottesdienst gegeben wird, sollen die Mönche sofort alles aus der Hand legen und in ‚größter Eile‘ herbeikommen.“ (Kap. 43). Es sei eine ganz besondere Sorge und Aufgabe des Abtes, das Zeichen für das Opus Dei rechtzeitig zu geben oder geben zu lassen (Kap. 47). Wer zu spät kommt oder beim Offizium einen Fehler begeht, muß sofort in Demut Sühne leisten (Kap. 43 und 45). Besonderen Wert legt der Heilige auf die Einhaltung der festgesetzten Gebetsstunden, die auch bei jenen eingehalten werden müssen, die nicht zum Gotteshause kommen können. So etwas wie Antizipieren oder Zusammenlegen der Horen ist bei Benedikt undenkbar. Ja selbst die reisenden Brüder „sollen die festgesetzten Gebetsstunden nicht vorübergehen lassen, sondern sie für sich halten, so gut sie es können und es nicht versäumen, den schuldigen Dienst zu leisten.“ (Kap. 50). Der hl. Benedikt ist kein Mann vieler Worte, aber das Wenige, was er sagt, genügt. Und daß seine Worte auf guten Boden fielen, geht deutlich aus der Art und Weise hervor, wie die Gebetsstunden in den Benediktinerklöstern eingehalten werden.

Es ist geradezu auffallend, wie wenig der hl. Benedikt von der Meßfeier und von den Sakramenten, d. h. von dem spricht, was wir im engeren Sinne unter Liturgie verstehen. Wie ist das zu erklären? Warum schweigt der hl. Benedikt von diesen Dingen, die für uns Liturgiker doch mehr zu bedeuten haben als die Tagzeiten? — Die Erklärung ist wohl nur darin zu sehen, daß der hl. Benedikt sich darüber klar ist, daß er in diesen Dingen nicht kompetent ist. Die Ordnung der Eucharistiefeier und der Sakramente war Sache der Bischöfe und nicht der Ordensoberen. So ist es auch heute noch. Auf einem Generalkapitel können Gesetze aufgestellt werden, die sich auf das monastische Leben beziehen, nicht aber liturgische Gesetze, da die hl. Kirche sich in der Liturgie als die einzige Gesetzgeberin betrachtet. Während sie zur Zeit des hl. Benedikt Freiheit ließ für die Gestaltung des Gebetsdienstes in den Tagzeiten, hat sie jetzt auch dieses Gebiet in ihre ureigenste Kompetenz hineinbezogen.

Das ist die Erklärung dafür, daß der hl. Benedikt über die eigentliche Liturgie schweigt, sich jeder gesetzgeberischen Maßnahme enthält und nur ganz nebenbei die hl. Kommunion, die Meßfeier, das Kirchenjahr und die Heiligenfeste erwähnt. Die Ordnung der Liturgie war eben Sache anderer und hatte mit der Ordensregel nichts zu tun. Sein Orden war zudem primär ein Laienorden. Wohl spricht der hl. Benedikt

davon, daß Priester als Mönche aufgenommen werden dürfen und er trifft die Anordnung, daß der Abt sich diejenigen zu Priestern weihen lassen soll, die er für die Feier der Mysterien braucht. Als der Orden im Laufe der Entwicklung dazu überging, ein Mönchpriesterorden zu werden, da war es nur natürlich und selbstverständlich, daß die Liturgiefeier sich in den Abteien entfaltete, und zwar nach den Gesetzen der schon geformten Liturgie. Die Entwicklung ging so weit, daß die Äbte mit den Pontifikalien ausgezeichnet wurden und den Gottesdienst wie in den Domkirchen gestalten konnten, immer aber nach den in den Liturgiebüchern festgelegten Regeln. Der Keim zu dieser Entwicklung ist schon in der Regel enthalten, vor allem in dem einen Prinzip, daß dem Gottesdienst nichts vorgezogen werden darf. Dazu kommt das durchaus liturgische Prinzip der ehrfürchtigen und demütigen Haltung vor Gott, aus dem heraus die ganze Liturgie lebt.

Wenn die Erneuerung des liturgischen Lebens von den Benediktinern ausging, wenn sie die Vorkämpfer dieser gesunden Strömung sind, wenn sie ganz aus dem Geiste der Liturgie leben und wenn sie keine Mühe und Opfer für die verständnisvolle und feierliche Gestaltung der Liturgie scheuen, dann wissen sie sich eins mit dem Geiste ihrer Regel, mit dem Geiste des hl. Benedikt.

Dr. Benedikt Reetz, Abt von Seckau

ÖSTERREICHISCHER KLERUS ZUR LITURGISCHEN ERNEUERUNG

Es kann kein Zweifel bestehen: Wo sich nicht der verantwortliche Seelsorger selbst mit ganzer persönlicher Hingabe und Überzeugung für die Erneuerung des liturgisch-religiösen Lebens einsetzt, kommt ein wirkliches Wachstum nicht zustande, selbst wenn alle von oben kommenden Vorschriften pünktlich erfüllt würden. Denn es gilt hier das Wort: „Der Geist ist es, der lebendig macht“.

Von diesem Gesichtspunkt aus waren die vielen Antworten, die unser Institut auf seine Rundfrage im Frühling d. J. erhalten hat, sehr interessant. Natürlich gehen die Ansichten oft weit auseinander, aber was besonders erfreulich war, ist die Tatsache, daß auch so viele im Dienste der Seelen ergraute hochwürdige Herren eine erstaunliche Aufgeschlossenheit für aktuelle Fragen der liturgischen Erneuerung bewiesen. Ein Zeugnis dafür, daß nicht notwendig eine Kluft zwischen Jung und Alt in diesen Fragen bestehen muß. Wir können im folgenden nur einige Gruppen der am häufigsten angeschnittenen Probleme kurz nennen. (Eingehende Stellungnahmen später.)

1. Die Frage nach der Notwendigkeit einer Vereinheitlichung in Form und Text wurde fast hundertprozentig mit einem Ja beantwortet. Ganz allgemein wird immer wieder der Wunsch ausgesprochen, es möge eine Form der Gemeinschaftsmesse entstehen, die Dauer hat und in die sich das Volk hineinleben kann. Die Arbeit unseres Institutes will dazu beitragen. Es ist selbstverständlich, daß das Anstreben einer Einheit nicht gleichbedeutend ist mit Uniformierung. Einheit muß organisch wachsen und gesunder Eigenständigkeit ihr Recht lassen. Bezüglich eines Einheits textes ist die Meinung vorherrschend, daß er